



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen,

Predigt vom 28. Juli 2024

Pfarrer Dominique Baumann, Lukas 19,1-10

Liebe Gemeinde

Stellen Sie sich vor, Sie wären eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer an den Olympischen Spielen und kämpfen um die Medaillen. Bei welcher Sportart würden Sie am liebsten antreten? Schwimmen, Leichtathletik, Fahrrad, Rhythmische Sportgymnastik, Judo? Oder wäre „Breaking“ mit Hip-Hop Musik etwas für Sie? Diese Disziplin findet zum ersten Mal statt und erinnert an die 1980-er Jahre, als der akrobatische Tanzstil Breakdance aufkam. Als Sportler/in ist klar, worin das Ziel liegt: Wenn Sie zum Beispiel als Hochspringer Anlauf nehmen, dann müssen Sie die Latte überqueren. Oder als 100 Meter Läuferin müssen Sie schneller sein als ihre Konkurrentinnen. Als Kunstturner am Barren müssen Sie sich so konzentrieren können, dass sie die Übung genau so perfekt ausführen können, wie Sie sie Hunderte Mal vorher geübt haben. Am Schluss sollte eine Gold-, Silber- oder Bronzemedaille heraus schauen oder wenigstens das Maximum der eigenen Leistung erreicht worden sein. Das ist das Ziel. Und dazu hilft nur trainieren, trainieren und nochmals trainieren. So weit so gut. Sie können sich vor der Vorstellung wieder lösen, Sie wären an der Olympiade und kehren wieder hierher zurück.

Was würden Sie für eine Antwort geben, wenn jemand fragt: Was ist denn eigentlich das Ziel des Christlichen Glaubens? Worauf kommt es an und mit welchen Mitteln erreicht wir es? Ist es das Ziel, ein vollkommener Mensch zu werden, oder wenigstens ein ehrlicher? Nächstenliebe zu üben? Aufhören zu sündigen? Täglich zu beten? Gott zu lieben? Jede Woche in die Kirche zu gehen? Das alles und noch mehr? Ich versuche diese Frage nicht in theoretischen Sätzen zu beantworten, sondern anhand der Geschichte von Zachäus, die wir in der Lesung gehört haben.

Zachäus ist zwar ein reicher, einflussreicher jüdischer Mann, doch bei den meisten Menschen, die mit ihm zu tun haben, ist er verhasst. An seinem Wohnort ist er ein Aussenseiter. Der Grund: Als Oberzöllner kann er willkürlich Zölle erheben und die Leute ausnehmen. Das macht ihn alles andere als beliebt. Hinzu kommt, dass er in den Augen der frommen jüdischen Bevölkerung als Unreiner gilt, weil er aus beruflichen Gründen mit Menschen fremder Religionen in Kontakt kommt. Und schliesslich arbeitet er mit der verhassten römischen Besatzungsmacht zusammen. Kein gläubiger Jude seiner Zeit würde ihn ansprechen, geschweige denn sich mit ihm zusammen an einen Tisch setzen. Denn jeglicher Kontakt mit ihm, so die Überzeugung, würde einen selber unrein machen, also von Gott trennen. Wahrscheinlich ist Zachäus selber schuld an dieser Situation.

Ausgerechnet zu einem Menschen mit diesen Voraussetzungen sagt der Jude Jesus das, was niemand erwartet, am allerwenigsten Zachäus: *Zachäus, komm schnell runter vom Baum, denn heute muss ich in deinem Haus Gast sein (Lukas 19,5).*

Diese Worte haben gereicht, um das gesamte Leben von Zachäus vom Kopf auf die Füße zu stellen. In den Augen Jesu ist er es wert, angesprochen zu werden. Er ist es sogar wert, dass er in seinem Haus essen und übernachten wird. Zachäus lässt sich nicht zweimal bitten, kommt vom Baum herunter und nimmt Jesus „voller Freude“ bei sich zu Hause auf. Viele andere rümpften deshalb ihre Nase und sagten: „Was, bei einem Sünder, bei einem dem wir natürlich aus dem Weg gehen, kehrt er ein!“

Bleiben wir bei dieser Äusserung und machen gleichzeitig den Schritt in die Gegenwart: Bei wem würden Sie nie freiwillig einen ganzen Abend am Tisch und dann noch die Nacht verbringen wollen? Ich denke jetzt weniger an Einzelpersonen, die Sie verletzt haben oder mit denen Sie gerade einen persönlichen Streit austragen. Das wäre ein anderes Thema. Ich denke eher Menschen, die zum Beispiel politisch eine komplett andere Meinung vertreten

als sie. Oder Männer, die mehrmals im Jahr als Sextouristen nach Thailand reisen. Frauen, die ihr Geld als Wahrsagerinnen verdienen, sich als moderne Hexen verstehen und ihre Wohnung dementsprechend düster und voller okkultur Symbole eingerichtet haben. Menschen, die Kirche und Glauben verachten und bei jeder Gelegenheit über Fromme herziehen. Ähnliche Gräben taten sich damals auf zwischen Zachäus und der Dorfbevölkerung, aber Jesus wollte unbedingt sein Gast sein und so die Gräben schliessen.

Einmal mehr hat er alle erstaunt. Und wir spüren, wie anders Jesus ist als wir. Er begegnet Zachäus als Mensch, der seine Würde und das Wohlwollen Gottes nicht verloren hat, trotz seines Lebenswandels. Jesus reduziert ihn nicht auf all das Falsche, das zu ihm gehört. Damit zeigt Jesus, wie weit Gottes Liebe reicht für Menschen, die auf Abwege geraten sind. Wie er genau sie immer wieder sucht und ins Reich Gottes hineinzieht.

Wahrscheinlich denken sie jetzt, gleich kommt der Appell, wir sollt es Jesus gleichtun. Schliesslich sitzen wir in der Kirche und hören eine Predigt. Viele Seelsorgegespräche und eine besondere Begegnung lassen mich in diesem Punkt aber zurückhaltend sein: Vor über 20 Jahren besuchte ich eine hochbetagte ehemalige Gemeindeschwester. Heute haben Spitex-Angestellte ihre Aufgaben übernommen. Sie war eine gläubige Frau mit „vifen“ Augen, kam aber seit Jahren kaum mehr in die Kirche. Sie sagte zu mir: „Sie müssen wissen, Herr Pfarrer, ich komme nicht wegen Ihnen so selten in die Kirche, sondern wegen der vielen Heuchler, die in den Bänken sitzen. Ich weiss, was bei denen zu Hause Schlimmes abgeht und dann sitzen sie am Sonntag auch noch in der Kirche. Das kann ich nicht mit ansehen!“ Ich musste leer schlucken und noch heute bewegen mich ihre Worte. Nicht weil ich sie objektiv richtig finde, sondern weil diese Frau so ehrlich zu ihren Grenzen stand. Manchmal lassen wir Christinnen und Christen diesen Schritt aus und ignorieren unsere eigenen Grenzen. Dabei wäre die Anerkennung der eigenen Grenzen ein

wichtiger Schritt eines gesunden Glaubens, der sich auf das Evangelium berufen kann.

Drei Kernaussagen möchte ich heute machen:

1. Gottes Liebe überwindet sämtliche Hindernisse, auch die, die für uns Menschen manchmal zu hoch sind. Das zeigt die Geschichte von Zachäus wunderbar. Das ist unsere Kernbotschaft, das ist das Evangelium für die ganze Welt. Kein Mensch ist in Gottes Augen ein hoffnungsloser Fall. Jede und jeder darf neu anfangen. Darum loben wir in den Gottesdiensten ja Gott und feiern nicht uns selber. Im Mittelpunkt steht Gottes Wort aus der Bibel, verknüpft mit dem Alltag und nicht andere Geschichten. Wir zeigen immer auf Christus, weil von ihm das Heilsame ausgeht und er mehr lieben kann, als wir imstande sind. Wie vertrauen darauf, dass er Menschen von seiner Liebe überzeugt, so wie damals bei Zachäus. Etwas frei ausgedrückt: Das ist die Goldmedaille des christlichen Glaubens.

2. Ohne den Vergleich überstrapazieren zu wollen, aber die Silbermedaille wäre, ein versöhntes Verhältnis zu unseren Grenzen zu bekommen. Als Seelsorger und aus meinem eigenen Leben kenne ich die Herausforderung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wir alle kennen unsere Ansprüche in Sachen Nächstenliebe, Geduld, Sanftmut und wir kennen unser Scheitern. Wir wissen, was sich Menschen gegenseitig Böses antun können. Ich beobachte, dass manche Christinnen und Christen ihre wahren Gefühle unter den Tisch kehren, weil sie angeblich nicht sein dürfen. Heilsam im christlichen Sinn wäre, sie wahrzunehmen, altbacken ausgedrückt: Sünde zu bekennen. Sünde ist nämlich nicht nur die eigene böse Tat, Sünde ist auch die Verstrickung in all das Böse, was einem angetan wurde und was man andern angetan hat. Vielleicht muss man jemandem eine Zeitlang aus dem Weg gehen, wie die ehemalige Gemeindegewesene. Nicht, dass das die Regel sein sollte, doch zu seinen Schwierigkeiten stehen, Licht hineinbringen, sich Gott anvertrauen oder

einer guten Seelsorgerin – das ist heilsam im Sinne Jesu. Zachäus hat offen zugegeben, worin er verstrickt war, als er merkte, dass bei diesem Jesus nicht Verurteilung, sondern Hoffnung und Liebe zu finden sind.

3. Und die Bronzemedaille wäre, als Gemeinde und einzelne offene Türen zu haben für all die Heuchlerinnen und Heuchler, damit sie hier einen Platz finden. Hoffentlich sitzen in den Kirchenbänken Menschen, die voller Verfehlungen sind; viele, viele „Zachäusse“ sozusagen. Wohin sollen sie, wohin sollen wir mit all unserem Müll denn hingehen, wenn nicht zu Christus? Jesus ist gerade all den beladenen Menschen nicht aus dem Weg gegangen, sondern ging gezielt auf sie zu und hat ihnen, also auch uns, zu verstehen gegeben: *Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist (Lukas 19,10)*. Das ist sein Ziel, darum geht es im christlichen Glauben. Jesus hat das glaubwürdig verkörpert. Und Jesus ist heute noch derselbe. Amen.